



MenschenGetriebeN

MenschenGetriebeN

»Links.«

Meine Beine zittern. Zu lange eingepfercht auf der Ladefläche. Die anderen können sich auch kaum auf den Beinen halten.

Endlich raus aus den Waggon; nur mit dem Nötigsten im Koffer.

Die Sonne scheint, ein paar Wolken nur. Der Himmel ist anders hier. Rauch steigt auf.

Der Hunger nagt beständig an meinem Magen. Meine Schulter schmerzt, das wird bestimmt ein riesiger Bluterguss. Ich reibe meine klebrigen Hände an der Hose. Ich stinke, will mich waschen. Aber hier stinkt es viel mehr.

In der Schlange einen Meter neben mir steht Rita mit Benjamin auf dem Arm. Er klammert sich an sie.

»Wo sind wir?«, fragt mich Rita.

»Schnauze!« Der Stock des Soldaten in der Gasse zwischen uns trifft sie an der Schulter. Bloß nicht wieder Prügel wie bei der Ankunft. Das (Türen bersten auf. Alle drängeln, rempeln. »Raus, raus!« Weinen, Schläge, Jammern, Stöße, Rufe) hat sich mir eingebrannt. Mein Herz rast. Ich fixiere Ritas Augen und schüttele leicht den Kopf. Sie senkt das Gesicht. Der Soldat geht wieder nach zurück. Ich atme aus.

Hinter uns brüllt jemand. Schmerzensschreie. Ich drehe mich um. Soldaten schlagen auf ein Paar ein, dass sich nicht trennen will. Sein Gesicht ist blutig. Sie stammelt etwas, dass ich nicht verstehe.

Rita macht einen halben Schritt und bleibt stehen. Ich starre nach vorne.

Vater liegt noch im Waggon. Bitte, bitte, lasst ihn da nicht einfach so liegen.

Wie in aller Welt sind wir hier hergekommen?

Der Gefangene tippt die letzten Worte seines Manuskriptes in seine Remington Portable. Durch das vergitterte Fenster seiner Zelle in der Festung Landsberg fällt Sonnenlicht auf seinen Schreibtisch. Er träumt von der Zukunft. Mit diesem Werk wird er etwas Großes in Gang setzen. Danach wird die Welt eine andere sein. Beschwingt legt er die Blätter auf den Stapel der Bücher, die ihn inspiriert und begleitet haben: Naudh, Dühring, Fritsch, Chamberlain, Wilser, Wahrmund und die Übersetzung der »Protokolle«.

Ich muss wieder zu Rita und Benjamin schauen. Der Soldat taucht auf, er grinst hämisch. »Na, auch noch mal Prügel?« Er mustert Rita. »Hübsch. Fast schon Vergeudung.«

Einer von vielen Frauen und Männern in schäbiger Kleidung macht sein Kreuz hinter die NSDAP. Der soll doch mit diesen ganzen Schwätzern aufräumen, die uns die Krise eingebrockt haben. Wenn uns einer aus dem Dreck helfen kann, dann er.

Scheiben klirren, Stühle brechen. Gegröle, Plätschern, das Stapfen schwerer Stiefel. Dann Stille, ein letztes Mal in der Synagoge. Fast schon sakral, denkt der SA-Mann. Ein Streichholz schabt und das Benzin faucht auf.

Vorne gibt es Unruhe. Ein Mann im weißen Kittel klemmt sich zwei Kinder unter die Arme; Zwillinge, so scheint es. Soldaten schlagen die Mutter nieder. Der Mann drückt die Kinder einem Soldaten in die Arme und stellt sich wieder an die Rampe. Der Soldat verschwindet mit den heulenden Kindern, die ihre Händchen nach der Mutter strecken.

Der Ortspolizist trägt sorgsam das »J« auf der Kennkarte ein. Mit der Zunge zwischen den Zähnen und den beiden Zeigefingern tippt er den Namen des Kennkarteninhabers in die Liste. Tägliche Arbeit, über die er sich



MenschenGetriebeN

keine Gedanken macht. Gesetz ist Gesetz.

»Natürlich muss eine Beunruhigung der nicht betroffenen Bevölkerung vermieden werden«, sagt der SS-Obergruppenführer zu den anderen Konferenzteilnehmern. »Und es muss uns klar sein, dass die vorhin aufgeführten elf Millionen Juden nur der Endlösung zugeführt werden können, wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen und alle Räder ineinandergreifen; für das Protokoll nennen wir es mal ›Parallelisierung der Linienführung«. Wir werden eine technische und logistische Meisterleistung vollbringen müssen.«

Warum tut denn keiner was? Warum tue ich nichts? Warum schlägt Gott nicht mit der Faust dazwischen und rettet uns?

»Mensch, stell dir vor«, sagt der eine Reichsbahner zu seinem Kollegen, »jetzt wollen die noch einen Sondertransport nach Birkenau, in zwei Wochen.«

»Wie die sich das immer vorstellen. Die Wehrmacht braucht doch alle Waggons. Naja, werden wir schon irgendwie geplant bekommen. Wie sonst ja auch immer. Aber Nachschub für unsere Jungs fände ich wichtiger.«

Der Kriminalinspektor der Gestapo lässt keinen Zweifel: »Und wenn das heute Abend nicht reibungslos klappt, machen wir das selber. Geht dann nicht so friedlich vonstatten.« Der Gemeindeglieder von der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland schluckt und blickt auf die Liste.

Ein ausgemergelter Mann in gestreifter Kleidung, der sich an der Schlange vorbei zu den Waggons schleppt, sagt ein paar Worte zu den Frauen neben Rita. Die flüstern Rita etwas zu. Sie schüttelt den Kopf, ihr Zopf fliegt. Fest drückt sie Benjamin an sich.

Der Finanzbeamte überprüft die achtseitige Vermögenserklärung. »Sehr gut, alles richtig ausgefüllt. Da vorne wird dann noch das Gepäck durchsucht.« Er zeigt ans andere Ende des Gemeindeglieders, in dem sich die Juden haben sammeln müssen.

»Die Nächsten.«

Der Fahrer des Lasters lauscht trotz des Motorenlärmes immer wieder nach hinten. Alles still. Die müssen doch langsam mal wissen, dass sie nicht irgendwo hin umgesiedelt werden. Trotzdem sitzen sie da hinten, als wäre es nur ein Umzug. Sind vielleicht doch nur alles Gerüchte. Aber ein schlechtes Gefühl blieb. Erleichtert biegt er in die Straße zum Bahnhof ein. Und wenn nicht er, dann würde ein anderer den Laster fahren.

Die Schlange mit den Frauen und Kindern kommt schneller voran. Bald steht Rita am Ende. Der Mann dort fällt Urteile, deren Folgen ich verdränge, denn hier scheinen Gerüchte wahr zu werden.

Bis ich vorne bin, wird es noch dauern. Ich will nicht mehr sehen, was ich sehe, ich will nicht mehr hören, was ich höre, ich will nicht mehr riechen, was ich rieche. Nur lassen sich die Sinne nicht abschalten. Unaufhörlich schallt es: »Links. Rechts. Links. Links.« Jedes Mal geht es einen Schritt weiter.

Der Wachmann mag das Gefühl der Pistole in seiner Hand. Warnschuss? Vergeudung von Munition. Er zieht den Abzug durch. Einer weniger von dem Pack. Jetzt würde der Rest schön brav wieder in den Zug einsteigen.

Die Angst in den Gesichtern, die aufgerissenen Augen. Der Lokführer bekommt die Bilder nicht aus dem Kopf. Er wird sich wie die letzten Male im Führerhaus verkriechen. Es ist unvorstellbar, was hier passiert; und



MenschenGetriebeN

er kann mit niemandem darüber reden. Aber an die Front würde er nicht gehen, niemals. Dann fährt er lieber weiter die lebenden Toten nach Birkenau, genau nach Fahrplan. Da hat er schon seinen Stolz. Irgendwas müssen sie ja verbochen haben, sonst würde der Führer sie ja nicht so bestrafen.

Jetzt sind Rita und Benjamin dran. Der Mann würdigt sie nur eines kurzen Blickes.

»Links.«

Sie wirft mir einen flehenden Blick zu. Die Soldaten prügeln sie weiter. Ich will loslaufen, aber mein Nebenmann hält mich fest. Mir stockt die Stimme. Ich schaue meiner Familie nach, bis ich sie nicht mehr sehen kann.

Manchmal kann der Häftling sie warnen. Manchmal geben die jungen Frauen ihre Kinder den Omas und überleben den ersten Tag. Ob es für die Mütter besser wäre, mit ihren Kindern ins Gas zu gehen, weiß er nicht. Aber er hat das Gefühl, wenigstens ab und an ein winziges Steinchen im Getriebe zu sein. Ohne dieses Gefühl würde er sich in den Zaun stürzen. Schlimm genug, dass er den Deutschen half, seine Glaubensbrüder und -schwestern zu töten, um vielleicht noch einen Tag länger zu leben.

Der SS-Scharführer fühlt sich wohl. Das ist sein Platz. Hier hilft er dem Führer, den jüdischen Abschaum aus der Welt zu schaffen. Und die hier, die hat ihn zu lange angeschaut. Der würde er zeigen, wo sie hingehörte. Er läuft zwei Schritte hinter ihr her und schlägt ihr mit dem Knüppel von hinten in die Kniekehlen. Sie stößt einen Schrei aus und fällt auf die Knie. Er tritt sie in den Dreck. »Du schaust gefälligst zu Boden, wenn du an mir vorbeikommst.«

Sie nickt. »Jajaja.«

Sie war mal schön, das erregt ihn und macht ihn wütend. Er beginnt, auf sie einzuschlagen. Sie ist zu schwach, um sich zu schützen. Er spürt seine Erektion gegen die Hose drücken. Noch fester schlägt er auf ihren Kopf ein. Als er das Knirschen von Knochen hört, spritzt er ab.

Neben mir murmelt eine Stimme das Kaddisch. Ich stimme ein. Um uns herum erheben sich andere Stimmen. Die Soldaten erheben ihre Stöcke. Unter Schlägen bete ich zu Ende.

An einem Frühjahrsabend, als sich der Lagerleiter bettfertig macht, hält er einen Augenblick inne und denkt an das Bild, das sich an diesem Nachmittag so fest eingepägt hat, dass er es nicht mehr verdrängen kann: Hunderte von blühenden Menschen gingen unter den blühenden Obstbäumen des Bauerngehöfts, meist nichtsahnend, in die Gaskammern, in den Tod. Was für ein Bild vom Werden und Vergehen!

Es ist so schwer, über dieses kalt, mitleidlos, ohne Erbarmen hinwegschreiten zu müssen. Aber Befehl ist Befehl, und wenn er Zweifel zeigen würde, würde der fein ausgetüftelte Ablauf in seiner Menschenvernichtungsanlage zusammenbrechen und alles ins Stocken geraten.

Die Türen schlagen zu. Der SS-Mann macht den letzten Strich auf seiner Liste und rechnet. »1508. Sag dem Desinfektor, er kann loslegen.«

Meine Beine tragen mich nicht mehr. Mein Nebenmann stützt mich, sonst würde ich einfach umfallen und liegen bleiben.

Wind kommt auf und vertreibt den Gestank, verwirbelt die Rauchsäulen; für einen Augenblick bilde ich mir ein, Ritas Gesicht am Himmel zu sehen.

»Läuft heute ja wie geschmiert«, sagt einer der Soldaten. »Alles eine Frage der Organisation«, antwortet ein anderer.

Noch fünf Mann vor mir. Der Weißkittel betastet die Arme des ersten und drückt kurz zu.



MenschenGetriebeN

»Links.«

Anmerkungen

Die Konferenz bezieht sich auf das Protokoll der »Wannsee-Konferenz«.

»Hunderte ... vergehen!«, »Es ist ... müssen.« und »Menschenvernichtungsanlage« sind Zitate aus den Gefängnisaufzeichnungen und Vernehmungsprotokollen von Rudolf Höß, 1941-43 Leiter von Auschwitz.

Der Rest baut auf diversen Zeitzeugenaussagen auf.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).